

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 15. Juli.

56.

Ein Gewitter.

(Fortsetzung.)



Während Amalie so sprach, nahm sie den Hut vom Kopf, legte ihren Sonnenschirm weg, und zog die Handschuhe aus; dann drehte sie sich um — Herrn Ferour noch eine Verbeugung zu machen... da erschraf sie — Anselm's Züge wurden mit einem Mal ernst — eine schmerzliche Wehmuth zuckte um seine Mundwinkel, seine Augen, auf die Erde geheftet, schienen im ungewissen Maß des Kummers zu schwimmen, sie glaubte ihn beleidigt zu haben, und sprach in einem viel sanfteren — ja bewegten Ton: „Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihre Güte — zürnen Sie mir nicht ob einer Laune — aber ich ziehe es in der That vor, zu Hause zu bleiben.“ — Anselm stand sprachlos da; Amalie erinnerte ihn nach einer kurzen Pause, daß man ihn gewiß bereits erwarte. — Da schien Anselm mit einem Entschlusse zu kämpfen und er sprach in einem Tone leidender Schüchternheit mit halbgebrochener, bittender Stimme: „Ach, vergessen Sie es auch nicht, gnädige Frau, daß man Sie noch sehnlicher erwartet. Was werde ich sagen, wenn man mich fragen sollte, warum Sie nicht mitkamen?“ — „Nun, ach! — nun ja — daß ich durchaus nicht mitgehen wollte... daß ich mich vor der Eisenbahn gefürchtet hätte...“ — „Das wird man mir Alles nicht glauben, man wird mich als die Ursache ihres Wegbleibens beschuldigen.“ — „Wie so könnte man sie als die Ursache...“ — „Das kommt daher, weil ich in sehr schlechtem Rufe stehe.“ — „Mein Gott! wie so in schlechtem Rufe?“ Die gute

Amalie wurde bei der Frage ordentlich bleich. — „Dallois und auch Cambet behaupten, ich sei ein kopfloser Schwärzer, der ohne viele Umstände das bunteste Drunterunddrüber, das ihm gerade in den Kopf kömmt, zusammenschwazt, ja oft selbst Dinge, die nichts weniger als zum ausplaudern geeignet sind. Wenn Sie nun nicht hinauskommen... so wird man glauben... weiß der liebe Himmel! was nicht Alles! Daß ich Ihnen gegenüber nicht ehrerbietig, nicht artig genug war, daß Sie sich geschämt hätten, an meiner Seite hinauskommen zu wollen.“ — — —

Anselm's gemüthlich = klagende Aufrichtigkeit und Naivität beruhigte u. heiterte zugleich Amalie wieder auf. Er stand nicht mehr vor ihr, wie ein junger Mann, der seiner Schönheit bewußt, ein gewisses Uebergewicht dem weiblichen Geschlechte gegenüber zu behaupten strebt, eine Stellung, die eben nicht sehr günstig zur Einnahme eines weiblichen Herzens. Anselm stand jetzt vor ihr, wie ein Schüler, der seine Lektion vergessen hat, aus Furcht bleich u. zitternd den angstvollen Blick in rührender Bitte auf die Lehrer heftet; sie konnte sich nicht enthalten zu lächeln und ihn zu versichern, er möge sich nur beruhigen, sie wolle das beste Zeugniß für ihn abgeben. — „Das allerbeste wäre denn doch Ihre Gegenwart.“ — „Die muß ich Ihnen denn doch diesmal wenigstens, versagen, ich habe so meine Ursachen, dieser...“ da brach Amalie plötzlich ab, eine ganz allerliebste Röthe der Scham überzog ihre Wangen; „mit einem Wort, das Wetter ist mir zu schlecht.“ — „Es ist ja der heiterste Himmel draußen u. die Sonne scheint gar so schön!“ — „Sie wollen mich also mit aller Gewalt hinaus schleppen.“ — „Großer Gott! das will ich nicht. Ich fürchte nur, sehr übel empfangen zu werden. Man wird es mir zur Last legen, daß Sie nicht gekommen sind; alle meine Entschuldigungen werden fruchtlos sein;

auch die Ihrigen werden mich nicht weiß waschen; man kennt Sie als gut und liebenswürdig, herzlich und nachgiebig, man wird Alles, was Sie auch behaupten mögen ihrer zarten Großmuth und starken Weichherzigkeit zuschreiben und wird so weit gehen, zu glauben, ich hätte doch Alles ausgeplaudert.“ — „Was denn, mein Herr?“ — „Ach, nichts, nichts — gar nichts!“ Dabei ward Anselm sichtbar verlegen. Nun kam die Reihe des Betroffenseins an Amalie. Sie war nun fest überzeugt: ihr Besuch in St. Germain hänge mit einem Geheimniß zusammen, man habe sie überraschen wollen, sie würde vielleicht eine große Neuigkeit erfahren. Sie war daher schnell entschlossen, durch ihre Abwesenheit Dailois's Freude nicht zerstören zu wollen und sagte mit einiger Hast: „Nun denn! wenn meine Gegenwart gar so sehnlich erheischt wird, und dieselbe zu Ihrer Rechtfertigung unumgänglich notwendig, so will ich Ihnen nachgeben und doch nach St. Germain gehen!“

„Das lasse ich mir gefallen!“ schrie Anselm fast außer sich vor Freude; „und nicht wahr, mit der Eisenbahn?“ — „Auch das will ich Ihnen zu Gefallen thun — wir fahren also mit der Eisenbahn.“ — „Wir können uns dann alle beide über den alten Fortis lustig machen!“ — „Mein Gott!“ rief Amalie heftig, „lassen Sie mich mit dem Hrn. v. Fortis aus — Fortis — Fortis! was kümmert mich der alte Narr mit seinen närrischen Lächerlichkeiten?“ — „Sehen Sie, gnädige Frau! Sie dürfen mir nicht zürnen, aber ich hasse diesen Alten auf die liebenswürdigste Weise!“ — „Da sprechen Sie denn Böses von ihm?“ — „Ich habe Ihnen, weiß Gott! nicht den zehnten Theil von dem gesagt, was ich mir über ihn denke.“ — „Auf jeden Fall bin ich über Ihre Gestinnung weniger in Zweifel als er.“ — „Durchaus nicht. Schenke ich ihm nichts in seiner Abwesenheit, so bleibe ich ihm ins Gesicht auch nichts schuldig. Er aber auch nicht! Er vertheidigt sich, so gut er kann — zwischen uns ist ein immerwährender — offener Krieg und nie ein Waffen- d. h. Zungenstillstand.“ — „Aus diesen Gefechten gehen Sie freilich immer als Sieger hervor?“ — „Hm! nicht immer!“

„Er ist sehr geistreich, nicht wahr?“ — „Und ist fünfzig Jahre alt, da hat er einen ungeheuren Vorthheil über mich; er kann Alles sagen und ich kann nicht immer auf Alles antworten.“ — „Sagen Sie mir doch endlich ein Mal die Ursache, weshalb Sie ihn so sehr hassen?“ — „Weil er kalt, gehässig, egoistisch ist; weil er Alles gering schätzt, was jung ist; weil er Jedem um die grüne, süße Hoffnung — die er bereits verloren hat — beneidet, Jedem Herz abspriecht, weil er keines besessen; weil er sich über jede Begeisterung lustig macht; weil er den zartesten, heiligsten Empfindungen und Gefüh-

len die gemeinsten, niedrigsten Ursachen unter-schiebt; weil er meistens behauptete, daß wenn ich, die arme Waise eines rechtschaffenen Mannes, ein reicheres Weib lieben würde — ja, das hat er gewagt zu behaupten von mir — dies bloß Interesse, gemeine, nichtswürdige Sucht nach Vorthheil wäre!“ — Lächelnd blickte Amalie Anselm an, dann fragte sie ihn sanftzögernd: „Sollte er das wirklich gesagt haben?“ — „Ja — ja! Ich liebte bloß aus schmutzigem Interesse, und meine Liebe wäre nichts als Unvernunft.“ — „Beruhigen Sie sich doch,“ sagte Amalie, ihm durch ein aermaliges, reizendes Lächeln Muth einflößend; dann hielt sie bestürzt einen Augenblick inne, ward plötzlich mißmuthig — und stotterte: „Da man Ihre Gefühle so sehr mißverstehen konnte — so existiren folglich dieselben?“ — Anselm erröthete u. hüftelte verlegen seinen Hut glättend. — Amalie fuhr mit unsicherem Stimmklange weiter: „Sie lieben also?“ — Anselm bemerkte: „Das Wetter ist doch gar zu schön, wir sollten doch dasselbe genießen!“ — „Es regnet ja gerade wieder in Strömen!“ — „Wahr, wahr!“ rief Anselm hin und her trippelnd; „mir zum Troz! um mich zur Verzweiflung zu bringen!“ — „Selbst das Wetter scheint es nicht zu wollen, daß ich nach St. Germain gehen soll!“ — „Dem Himmel sei Dank!“ platzte Anselm heraus, „und wäre es bloß, um Sie zu hindern, Herrn v. Fortis zu heirathen.“ — „Ich weiß in der That nicht, was Sie damit sagen wollen?“ — „Sie wissen nichts von der Geschichte? — Ach, ach! das freut mich, nun sehen Sie, ich dachte mir es gleich — man habe Sie getäuscht — betrogen; ich zweifelte keinen Augenblick daran! Ich wollte, konnte es nicht glauben, daß ein Weib wie Sie, ein Engel wie Sie, mit diesen süß nächtlichen Augen, aus denen das ganze Sonnensystem mit allen Sternen zauberisch hell und blendend herrlich wiederstrahlt, Sie mit den Korallengeschnit-tenen Lippen sollten einwilligen sich und Ihre Schönheit einem solchen Menschen zum Opfer zu bringen? Die entzückende Schönheit im Bunde mit der erschreckenden Häßlichkeit, — Jugend und Hinfälligkeit; Grazie, Geist, Güte u. Lächerlichkeit, Egoismus, Bosheit in Eins zerschmolzen! Nein! das geht nicht — Himmel u. Hölle vertragen sich schlecht auf ein und demselben Fleck!“ — „Ich begreife Sie nicht, mein Herr! Aber Sie mischen sich da in fremde Angelegenheiten, die für Sie von sehr geringem Interesse sein dürften.“ — „Die für mich von geringem — sehr geringem Interesse sein dürften?“ schrie Anselm und fuhr dann in einem ruhigeren Tone fort, der Amalien rührte und ihren Zorn mit einem Mal entwaffnete; „oh, Verzeihung! Ja, ich hatte Unrecht — ich bin toll, verrückt, mein Kopf, mein Gehirn sind

davon gelaufen — ich — ich bin ein Wahnsinniger. — Dallois hat Recht, ich schwaze oft was ich nicht weiß und weiß oft nicht, was ich schwaze: eine unüberlegte Leidenschaftlichkeit läßt mich so weit gehen, ungerecht gegen Sie zu sein! Ich habe Hrn. v. Fortis als lächerlich geschildert, ich habe Böses von ihm gesprochen und weiß nicht, ob ich Wahrheit sprach; mir konnte er vielleicht nur in so ungünstigem Lichte erscheinen — mir, der ich Alles mit der Tafel einer glühenden Begeisterung betrachte — ich hatte, weiß Gott, Unrecht — den vielleicht edlen Mann zu verläumdern. Fortis ist ein braver Mann, er ist die Biederkeit und Ehrenhaftigkeit in einer Person; das Weib, das seinen Namen einst tragen wird, braucht deshalb nicht zu erröthen — er wendet seinen Reichthum, den er auf die rechtschaffenste Weise sich erworben, auf das Beste und Glänzendste an.“ — „Das nenne ich eine Ehrenerklärung Ihrer und Fortis würdig. Erlauben Sie mir nun auch die Bemerkung, daß Sie — im Falle Sie von Dallois's Plan etwas wußten — sein Vertrauen schlecht benützten, indem Sie mir von Hrn. Fortis nicht eben das Schmeichelhafteste erzählten.“ — „Zu meiner Entschuldigung diene, daß Dallois mir durchaus nichts vertraute, ich daher sein Vertrauen nicht mißbrauchen konnte.“ — „Das heißt seine Ideen gerade durchkreuzen.“ — „Das geschieht mir auch stets, so oft ich glaube, er mache einen dummen Streich. In unserm Hause gibt es bei jeder Gelegenheit, wenn etwas in's Werk gesetzt werden soll, drei verschiedene Mächte. Hr. Gambet vertritt das Prinzip des starren Widerstandes; er will nicht vorwärts, er kämpft mit hartnäckiger Ausdauer gegen jede Neuerung; er ist gegen Alles, was nicht den Anschein wenigstens hat, der Ewigkeit Troz bieten zu können. Auf der andern Seite vertritt ich wieder das Prinzip des Fortschritts — das immer vorwärts treibt, mit neuen Ideen herumknallt, um die trägen Rösser des Denkens am Fruchtwagen des Zeitgeistes weiter zu bringen; dem alles zu langsam geht, selbst der Dampfwagen mit seinen fünf Meilen per Stunde. Endlich Hr. Dallois — die Regierung — die maßgebende Macht, das Prinzip des vernünftigen Fortschrittes, das festen und gleichen Schritt zwischen meiner Ueberzeugung u. Gambet's Fahrlässigkeit hält, der mich mit der einen Hand am Davonlaufen hindert, während er Gambet mit der andern vorwärts treibt.“ — „Das ist alles recht recht hübsch, — recht geistreich! Nur begreife ich nicht, wie so dies Alles mit meiner Heirath zusammenhängt?“ — „Diese Heirath ist ein Projekt Gambet's, ein abscheuliches Projekt — ein Projekt des grauenhaftesten Rückschrittes, das er Hrn. Dallois ohne mein Wissen vorschlug.“ — „Und nun finden sie dieselbe bloß Ihres Widerspruchprin-

zipes halber schlecht,“ sagte Amalie lachend; „aus Liebe zum Fortschritt widersetzen Sie sich derselben, ist das nicht komisch?“ — „Nein, gnädige Frau! denn mit der Aufhebung der vielen traurigen Mißheirathen würden wir einen unermesslichen Fortschritt zum Wohle der Gesellschaft machen.“ — „Ihre Ausdrücke werden recht bitter — ja, verlegend, mein Herr!“ erwiderte Amalie sehr ernst. — „Was Sie eine Mißheirath nennen, gewährt uns oft das süßeste Glück — während all' jene Verbindungen, auf dem loseren Grund der Leidenschaften gebaut, sich bald lösen und in nichts als Kummer, Elend und Jammer zerfließen.“ — „Ach, Sie haben Recht! ja, ja, ich gebe es zu — nur ich habe gefehlt; denn ich habe Gambet sogar versprochen, von Fortis gar nicht zu sprechen.“ — „Wie kam es denn, daß Sie es doch thaten?“ — „Ich dachte so, als ich es übernahm Ihr Begleiter zu werden.“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Fünfkirchen. Endlich ist die wichtige Frage über Sein oder Nichtsein bei uns entschieden worden, ja es wird sein, nämlich ungarisches Schauspiel, Oper, Ballet, Alles wird uns versprochen; wir bekommen Sänginnen, die noch etwas besser singen werden, als die Schödel, Länger u. Längerinnen, die das Pariser Balletkorps übertreffen; kurz, hält Havi nur die Hälfte des Versprochenen, so sind wir brillant daran. Er und seine Gesellschaft befriedigten uns, auch ist ihr Zweck, unsere Nationalmusik auch dem Ausland genießbar zu machen, höchst lobenswerth; doch sollen sie sich ja nicht an italienische Musik wagen, sie sind durchaus nicht befähigt dazu; sie leisten mit geringen Mitteln sehr viel, u. wir gaben ihnen die besten Wünsche mit; hätten sie Stimmen, wie unser Singverein deren besitzt, könnten sie des Erfolges sicher sein, aber Tenoristen, wie unsern Professor Liebhart u. Gesanglehrer Karlicky, Bassisten, wie Fiskal Radniz, gehören unter die seltenen und höchst wünschenswerthen. Ein Herr Jaborosky gab zwei Violinkonzerte und bot uns in Dualität und Quantität sehr viel; unser Amtmann, dessen Name auch im Ausland gar guten Klang hat, erwachte aus seinem langen Schlummer u. entzückte uns mit einer neuen Komposition, die er wunderlieblich auf der Flöte vortrug. Ueberhaupt können wir in musikalischer Hinsicht mit mancher größern Stadt rivalisiren; wer kennt nicht den Namen des blinden Künstlers, der seinem Jagot Zaubertöne entlockt? Unmöglich kann Waidinger vergessen, verschollen sein. Wir haben Dilettanten auf dem Piano, wie zum Beispiel den Grafen Schmidegg und die Frau Baronin

von Kempelen, die sich den Künstlern anreihen können; seine genialen Fantasien, ihr wunderherrlicher Vortrag gewähren hohen Genuß — leider sind sie dem größern Publikum unzugänglich. — Die Baulust steigt hier von Tag zu Tage; wer nicht neu bauen kann, verschönert nach Möglichkeit; an allen Häusern hängen Leitern und Requisiten und gar unsanft wird oft der harmlose Wanderer durch herabbröckelnde Steine gemahnt, aus dem Wege zu gehen. Es geschieht wol auch, daß — gleich Penelopens Arbeit, das Werk des Tages in der Nacht sich selbst zerstört; doch das geniert große Geister nicht, und dahin gehören unsere Maurer sicherlich, denn sie bringen zusammen, was oft den größten Geistern fehlt — Geld. Im Kasino wird mit und ohne Bewilligung der Aktionäre getanzt; ja wir tanzen im strengsten Sinn des Wortes durch das Leben. Wir stifteten einen Verein für die leidenden Schuster u. tanzen, um sie zu bereichern. Eben fällt mir ein, daß dieser Abend im Kasino vertanzt werden muß, ich schließe daher diesen Bericht, dessen größtes Verdienst unstreitig seine Kürze ist.

Gf. 3—y.

Alignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Trierer Zeitg. meldet folgenden erbaulichen Vorfall aus Hamburg: „Der Redakteur und Verleger einer hiesigen Zeitschrift ward kürzlich von zwei Mitgliedern des Thalia-Theaters, die er als Menschen angegriffen, gefordert. Er begab sich auf die Polizei und fragte, was er dabei machen solle; man antwortete ihm, es gäbe zwei Wege: entweder er schließe sich, oder er werde zum Denunzianten. Er denunzirte, erhielt aber, während die Fordernden bestraft wurden, einen so derben Verweis wegen seines ganzen Benehmens, daß einer der Schauspieler, über die Schamlosigkeit des Klägers außer sich, ihn auf der Schwelle der Gerichtsstube derb mit dem Stöckel traktirte.“

Man schreibt uns aus Lemesvar: „In dem kaum eine Stunde von hier entfernten Orte Szakalhasz ist vor einigen Tagen eine schauderhafte Mordthat verübt worden. Ein verabschiedeter Soldat, der sich als Vagabund in der dortigen Gegend, angeblich um Blutigel zu fangen, herumtrieb, und bei dem Müller des Ortes einige Male schon eingekehrt hatte, belohnte dessen erneute Gastfreundschaft damit, daß er denselben in einer Nacht überfiel und mit einer bei sich habenden Art gräßlich verstümmelte, so daß der Arme augenblicklich todt blieb. Auch der Frau, die auf das Hilferufen ihres Mannes herbeigeeilt war, versetzte der Mörder einige Stöße, die jedoch nicht so tödtlich trafen, als daß sie nicht hätte entspringen und Lärm machen

können, worauf der Ruchlose reißaus nahm. Sie liegt nun an den erhaltenen Wunden darnieder und man hat alle Hoffnung, sie dem Leben erhalten zu sehen. Der ganze Sündenlohn des fluchwürdigen Mörders bestand in 10 fl. W. W., die er in einer Schublade fand, und mitnahm. Bisher ist man seiner noch nicht habhaft geworden.“

Die portugiesischen Behörden der azorischen Insel S. Miguel haben sich den Dank Deutschlands bei folgender Gelegenheit verdient: Am 17. April erschien bei der Hauptstadt Ponta Delgada das amerikanische Schiff Franklin mit 150 deutschen Auswanderern und einer Ladung, von Antwerpen nach Orleans bestimmt, in einem reiseunfähigen Zustande, so daß die Unglücklichen, nachdem sie gelandet waren, fast nicht wußten, was sie anfangen sollten. Der Zivilgouverneur, Herr Manoel Maria Coutinho d'Albergaria Freire, wies ihnen sogleich ein öffentliches Gebäude zum Unterkommen an, und ernannte eine Kommission zur Eröffnung einer Subskription, welche auf der Stelle 310 Milreis einbrachte, ohne die Gaben an Lebensmitteln u. s. w.; er bewog auch den Kapitän, die 5000 Francs Passagiergeld wieder zurückzugeben, um dieses Geld zu ihrer Weiterbeförderung zu benutzen. Eine Vorstellung für sie im Theater brachte auch 218 Milreis ein.

Die Durchschnittszahl der von Paris nach Brüssel und umgekehrt auf der Nordbahn reisenden Personen beträgt bis jezt täglich nicht mehr als 50. Die so lästige Zollvisitation findet noch immer an vier Orten, in Quiervain, Valenciennes, Mouseron und Lille, statt.

Bei der schottischen Centralbahn ist ein hochländischer Herkules angestellt, der eine Schiene in jede Hand nehmen und 40 bis 60 Darbs weit tragen kann. Das Gewicht einer Schiene ist $3\frac{1}{2}$ Zentner. Man hat berechnet, daß er durch sein Lasttragen die Arbeit von oft 6, nie minder als 4 Pferden erspart.

Vor Kurzem erschien eine sehr elegant gekleidete junge Dame in dem Laden eines der ersten Auschnitter in Glasgow und wählte verschiedene Artikel, etwa zum Betrag von achtzig Pfund Sterl. aus. Als sie bezahlen wollte und den Inhalt ihrer Börse untersuchte, fand sie nur fünfzig Pfund darin, es fehlten also ziemlich dreißig Pfund. Was war zu thun? Sie schlug dem Herrn des Geschäfts vor, er möchte einem von seinen Ladenburschen erlauben, sie in ihrem Wagen, der vor der Thüre hielt, nach Hause zu begleiten, wo sie ihm das fehlende Geld eingehändigen wollte. Der Kaufmann willigte ein u. die Dame fuhr mit dem ihr zugesellten Begleiter davon, aber keineswegs nach ihrer Wohnung, sondern, man denke sich das Erstaunen des Ladenburschen, in eine — Irrenanstalt!

eißaus nahm.
Wunden dar-
z, sie dem Le-
Sündenlohn
nd in 10 fl.
de fand, und
er noch nicht

en der azori-
den Dank
heit verdient:
pstadt Ponta
Franklin mit
einer Ladung,
nimmt, in ei-
daß die Un-
ren, fast nicht
n. Der Zivil-
outinho d'Al-
ich ein öffent-
an, und er-
öffnung einer
elle 310 Mil-
n Lebensmit-
Kapitän, die
zurückzugeben,
erförderung zu
e im Theater

on Paris nach
dbahn reisen-
ich nicht mehr
n findet noch
rain, Balen-
t.

lbahn ist ein
er eine Schie-
bis 60 Yards
einer Schiene
hnet, daß er
n oft 6, nie

hr elegant ge-
eines der er-
wählte ver-
g von achtzig
n wollte und
fand sie nur
also ziemlich
? Sie schlug
möchte einem
sie in ihrem
nach Hause
de Geld ein-
willigte ein u.
lten Beglei-
ihrer Wohl-
s Erstaunen
Brennastalt!

Das hier angestellte Dienstpersonal, von der Betrügerin, die es aber nicht kannte, sondern für eine vornehme Lady hielt, zum Voraus unterrichtet, daß sie dem Asyle einen geisteskranken Verwandten zuführen würde, bemächtigte sich ohne Weiteres des ganz verblüfften Kommiss und sperrte ihn trotz alles Protestirens u. Sträubens in ein zu seiner Aufnahme bereits vorbereitetes Zimmer ein, mit der Drohung, daß man ihm die Zwangsjacke anlegen werde, wenn er sich nicht ruhig verhielte. Erst nach einigen Tagen klärte sich die Sache auf, aber mittlerweile war die Diebin mit ihrer Beute spurlos verschwunden.

* * (Napoleon's Stammland.) Der Constitutionnel theilt aus dem Propagador Balear einen Artikel mit, worin aus Dokumenten dargegethan wird, daß zu Palma, der Hauptstadt der balearischen Inseln, hinter der Pfarrkirche von San-James ein früher prachtvolles Haus steht, das seit undenklichen Zeiten Casa Bonaparte heißt. Es ist das Stammhaus der berühmten Familie. Im Jahre 1418 ward Dr. Hugo Bonaparte von der Insel Majorca durch Martin I., König von Arragonien, als Regente (Präsident und Chef des Gerichtswesens) nach der Insel Korsika versetzt und siedelte mit seiner Frau Juana de Saucis u. seinen Kindern dahin über. Die drei Söhne dieses Hugo hießen: Stephan, Ferdinand und Andreas, die gleichfalls angesehene Leute wurden. Jener Hugo Bonaparte ist also der Stammvater der korsischen Linie; die majorcker Linie starb bald aus.

* * Sogar die Türken werden tolerant! Wie die „Allg. Zeitung“ aus Konstantinopel berichtet, wurde daselbst eine gemischte Ehe — eines Türken mit einer Armenierin, die sich weigerte ihren Glauben zu wechseln — für gültig erklärt.

* * Nach einer Mittheilung des Professors Dr. Lichtenstädt aus St. Petersburg sind die Nachrichten über das Auftreten der asiatischen Cholera in östlichen russischen Landschaften, welche durch öffentliche Blätter verbreitet worden, irthümlich. Die Berichte aus Drenburg und Astrachan, welche in der Hauptstadt kürzlich angelangt sind, läugnen das Auftreten oder Herannahen dieser Seuche durchaus.

* * Die Schauspielerin Rachel, die zu London erwartet war, wo sie für Gastrollen engagirt ist, wurde am 5. Juli zu Lille von der sporadischen Cholera befallen, so daß sie nicht abreisen konnte; die Aerzte haben sie inzwischen außer Gefahr erklärt.

Literarische Wespen. (Eigenheiten großer Dichter, Philosophen u. Künstler!) Es ist etwas ganz Eigenes um die Eigenheiten großer Männer, bei denen sich oft die Größe selbst in den kleinsten Verrich-

tungen nicht verkennen läßt. Im Leben werden sie oft trotz ihrer strahlenden, befruchtenden Sonnensysteme und Sternenschichten begeisternder Ideen verlacht — verhöhnt und nur wenn sie todt — da kommt die Nachwelt um sie, Mumien gleich, mit den wohlriechendsten Spezereien des Lobes und Ruhmes einzubalsamiren und für die Ewigkeit aufzubewahren. — Nach dem Tode, da erhalten erst all die großen — während ihres Lebens verlassenen — Geister ihre vergötternden Lehnlakaien, ihre lobhudelnden Journalklaven, ihre ruhmverkündenden chevaliers d'honneurs, welche dann nicht nur über des Verstorbenen geistiges Eigenthum Buch u. Rechnung mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit, sondern auch oft über seine materiellsten Verrichtungen führen. Das ist nun einmal der Weltlauf!! Ich will daher die Leser dieses Blattes auch mit einigen kleinen Eigenheiten großer Männer bekannt machen. — Aeschylos, der große Tragödien-Dichter, hatte immer einen kleinen Weinstampus, wenn er an seinen unsterblichen Werken arbeitete; Alceos und Aristophanes mußten heraufschauen wenn sie dichten wollten; Bacon, Milton, Warburton und Alfieri konnten nur beim Klang der Musikk schreiben und Bourdaloue spielte stets eine Arie auf der Violine, bevor er an die Ausarbeitung seiner großen Reden ging; Corneille, Malebranche und Hobbes arbeiteten meistens im Finstern, während Mézeray sich bei helllichem Tage eine Kerze anzündete; Gujas schrieb stets am Bauch auf der Erde liegend; Goethe dichtete im Auf- und Abgehen; Casti während er mit sich selbst im Bette Karten spielte; Descartes und Leibniz dachten stets horizontal liegend nach; Spinoza gab nicht mehr als fünf bis sechs Sous des Tages auf seine Erhaltung aus; Gluck ließ sich sein Klavier nebst einigen Bouteillen Champagner auf eine Wiese tragen um dort zu komponiren; dagegen konnte Sarti nur in einem großen, gewölbten und dunklen Zimmer arbeiten; Salieri ging, um sich zu begeistern, auf die Straße und suchte stets die belebtesten Gassen auf, um sich durch die Menge drängen zu müssen; Haydn und Büsfon machten stets große Toilette, puzten sich von Kopf bis zu den Füßen, ließen sich rasiren und pudern, bevor sie an ihre Tondichtungen gingen; Mehul hatte einen Todtenkopf auf seinem Piano liegen und Haendel stets eine Flasche Wein; der Abbé St. Martin hatte meistens neun Hauskäppchen auf und der Jesuit Ghezzi trug sieben Mützen unter seiner Perücke, der Abbé Marolles, welcher zwanzig Bände in Versen schrieb, reimte stets auf einem Fuß stehend. Als Milton blind wurde, ließ er sich einen Sessel zum Schaukeln machen und dichtete nur, indem er sich schaukelte. Philéas, ein Zeitgenosse Alexanders war so leicht, daß er sich die Weine

mit Blei beschweren mußte, um nicht vom Winde davon getragen zu werden. . . .

(Ein deutsches Originalstück.) Der geistreiche M. G. Saphir weist in seinen witzvollen Baden-Kipfeln in vollstem Ernste Hr. Nestroy nach, daß dieser sein neuestes Stück: „Unbedeutend“ und das, nicht nur das Sujet, sondern auch viele Pointen des Dialogs, aus zwei Erzählungen Michel Massons: „Le grain de Sable“ und „l'Inévitable“ aus seinen „Contes de l'atelier“ „plagirt“ habe. Ja — ja! mit der deutschdramatischen Originalität sieht es schlimm aus! Nun werden Wiener Lokalpossen nach französischen Vorwürfen gefickt! Ist das nicht echt deutschoriginell?!?

(Fast alle Wiener Journale!) bringen eine Aufforderung an die verehrlichen Redaktionen deutscher Zeitschriften, dieselben möchten böswilligen Korrespondenten aus Wien ihre Spalten verschließen und ihre Sorgfalt in der Wahl der Korrespondenten aus Oesterreich verdoppeln. Da aus Pesth ebenfalls, oft selbst in manchen dieser auffordernden Journale Wiens die gehässigsten Verdrehungen unserer Vorfälle vorkommen, so ersuchen wir die bessere Journalistik Wiens in Betreff ihrer Pesther Korrespondenten ein Gleiches zu thun. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig!!

(Drolliges!) Die „Freiugeln“ bringen folgende Anekdote: „Man sitzt beim Frühstück. Ein Kostherr, welcher das Haus eben bezogen, zur Hausfrau (sehr höflich): „Darf ich fragen, Madamees, ob Kaffee oder Thee ist, was Sie eben die Güte hatten mir einzuschänken? — Die Hausfrau (sehr verwundert und in unzufriedenem Tone): „Wie meinen Sie das? Wie soll ich Ihre Fragen verstehen?“ — Herr (noch höflicher): „Ich meine bloß, wenn es Kaffee ist, was Sie mir eben einschänken, so möchte ich Sie um eine Tasse Thee bitten, ist es aber Thee, so möchte ich lieber den Kaffee versuchen.“

(Ein Hr. Dr. Jul. Bähr) suchte sich um die essende Menschheit verdient zu machen durch eine Schrift: „Der eiserne Magen. Ein belehrendes Hülfsbuch für Jedermann, um einen unerschütterlich gesunden Magen zu behalten, oder den verdorbenen wieder herzustellen“ 2c. — Allen Schmarozern und wohlbestallten Fest-Gesfern wollen wir den eisernen Magen angelegentlich empfohlen haben.

G. J. Berffi.

Steknadeln.

Gesammelt von G. J. Berffi.

† Ein hypochondrischer Körper gleicht dem innen mit Nägeln bedornten Regulus-Faß.

† Der Mensch hat sehr viel Aehnlichkeit mit einer Zeitschrift. Die leichtesten sind die beliebtesten, die albernsten die geachttesten, die geistlosesten die angesehensten; während man die Vernünftigen konfisziert, auf die große Verbotstafel der Unbrauchbarkeit schreibt und unbenützt liegen läßt. 3.

† Die Liebe ist nichts als eine Blutausrührerin mit republikanischen Gesinnungen, einen von den tollsten Gefühlen im bunten Gewirre durcheinander umtanzten Empfindungsbaum, auf dem die rothe Mütze der Eifersucht als Zeichen des Jakobinismus mit all seinen Schrecken prangt. 3.

† Liebe ist ein Traum auf den stürmisch wogenden Wellen unseres Daseins-Meeres im winzigen, gefährlichen Nachen einer zehrenden Ungewißheit geträumt; — Freundschaft aber ein Traum auf des Lebens lindfühlendem Meere in der sanftbewegten, bequemen Gondel der Beständigkeit durchträumt. 3.

† Wer einen Freund auf Erden hat gefunden, der lebt ein Doppelleben; gleich reich an süßem Weh, wie an schmerzlicher Lust. 3.

† Nur durch Schaden oder Ohrfeigen wird man klug; denn nichts geht über die praktische Erfahrung.

† Der Mann hat zwei Ohren und das Weib nur einen Mund; wäre es umgekehrt, so gäbe es lauter taube Männer auf Erden.

† Zweimal schweigen ist besser, als einmal reden und dreimal essen ist besser, als einmal hungern.

† Die meisten Frauen beneiden einander mehr um ihre Toiletten, als um ihre Schönheit.

† Frauen mit achtzehn Jahren wollen gerne geliebt werden; Frauen mit fünfundzwanzig Jahren lieben gerne selbst.

† Jedermann hüte sich vor Erkältungen und Prozessen; denn die Aerzte und Advokaten haben den Sarg und den Bettelstab erfunden.

† Neulich spottete Jemand in Gegenwart eines französischen Ministers über die vielen Legionskreuze, die er vertheile. „Alles trägt jetzt das rothe Band,“ hieß es. — „Alle verlangen es,“ erwiderte der Minister, „es ist die ewige Klage. Stets verleiht man zu viel, aber . . . noch immer nicht genug.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 13. d. M.: „Hamlet“ von Shakespeare. Hr. Desfoir in der Titelrolle zum letzten Mal als Gast. Da wir zu wenig Raum haben, um die Leistung des Hrn. Desfoir nach Verdienst zu würdigen, so begnügen wir uns

hlichkeit mit
nd die belieh-
n, die geist-
nd man die
große Verbot-
nd unbenützt
3.

Blutauf-
bestimmungen,
bunten Ge-
mpfindungs-
er Eifersucht
t all' seinen
3.

ürmisch wo-
res im win-
hrenden Un-
st aber ein
dem Meere
del der Be-
3.

hat gefun-
ich reich an
uft. 3.

feigen wird
ie praktische

das Weib
et, so gäbe

als einmal
als einmal

ander mehr
nheit.

ollen gerne
ndzwanzig

ungen und
Wafaten ha-
unden.

enwart ei-
vielen Le-
trägt jetzt
verlangen
die ewige
aber. . . .

. : »Ham-
Titelrolle
nig Raum
Joir nach
wir uns

blos damit, den erzielten Erfolg seines letzten Gast-
spieles zu erwähnen Dessoir wurde lebhaft empfan-
gen, nach jedem Akte und bei offener Szene zwei
bis drei Mal gerufen, bei einzelnen Stellen selbst
mit lautem Beifall überschüttet. Das Haus war
namentlich in den oberen Räumen sehr gefüllt. Es
ist in der That ein freudiger Umstand, daß der Jah-
hagel bei weitem mehr Sinn für klassische Stücke
hatte, als das sogenannte gebildet sein wollen de
Publikum! Unterstützt wurde der Gast von den ein-
heimischen Künstlern recht verdienstvoll. Das ganze
Stück ward mit erfreulicher Rundung gegeben und
hatte durchaus nicht jenes Schleppendlangweilige an
sich, das die Provinzdarstellung klassischer Stücke ge-
wöhnlich auszeichnet. G. S. Z.

— Mad. Palm-Spaxer, eine der ersten
Sängerinnen Deutschlands (nicht zu verwechseln mit
ihrer Schwester, Mad. Spaxer-Gentiluomo), ist hier
angekommen, und singt heute in Meyerbeers Oper:
»die Sibyllinen« zum ersten Male. Wir machen
das Publikum auf diese Gesangskünstlerin aufmerk-
sam.

— Die fernern Gastparthien der Mad. Palm-
Spaxer werden sein: »Abina, im »Liebestrauf«,
»Lucrezia Borgia«, Gräfin Reuterholm, in der
»Ballnacht«, »Abina, in der »Nachtwandlerin«, An-
tonina, in »Bellisar« etc.

— Nestroy, der erste Volksdichter und Komiker
Wiens, wird heute hier erwartet, u. soll morgen
zum ersten Male in seiner Posse: »Unverhofft« auf-
treten. Alle Freunde des Scherzes und der heiteren
Laune können auf besondere Genüsse gefaßt sein.

Peßher Sommertheater. »Der falsche
Tolby Janos«, von Hopp, am 13. zum Vortheile
des Hrn. Gäde zum ersten Male gegeben, ist eine
anspruchlose Gelegenheitsfarce, die ihren Zweck in so
ferne erreichte, daß das Haus sich sehr füllte
und das Publikum, besonders über die schnurrige Ring-
szene, recht viel und herzlich lachte. Gestern ward die
Posse im Stadttheater als Benefiz des Hrn. Kott
wiederholt. G.

Dfner Sommertheater. Den 12. Juli:
»Der Nibelungen-Hort« von Raupach. Mad. Hebbel-
Enghaus als Gast. Mad. Hebbel ist eine
Künstlerin ersten Ranges, die ihre Charaktere vom
Standpunkte eines tiefen, klaren, ästhetischen Bewußt-
seins zu verfinnlichen weiß. Sie sucht durchaus
nicht in einem falschen Pathos Heil; es ist ihr um
Wahrheit, um Natur in der Darstellung zu thun
und sie löst somit meisterhaft die größte Aufgabe
der dramatischen Kunst. Von den zarteinschmeicheln-
den Tönen treuergebener Liebe bis zu dem Angst-
gestöhne rachedurstiger Verzweiflung, wie richtig ward
da jede Nuance der Empfindung, jedes leiseste Zu-
fen des Gefühls von ihr wiedergegeben. Die zartesten
Seelenzustände spiegeln sich auf der trügerischen
Oberfläche der Mienen bei ihr ab. Nicht ein Ge-
danke geht für den verloren, der es vermag, in die
zauberisch-dunklen Tiefen einer Weiberbrust, in die-
ser Correggio'schen Nacht voll Milde und geheimen
Reiz die glitzernden Sterne der Liebe, die matten
Irrlichter der Hoffnung, die grausen Finsternisse der
Kroftlosigkeit zu entdecken. Während die Rettich groß
in ihrer wibernatürlichen Manier, ist die Enghaus
unendlich größer in ihrer natürlichen Manierlosig-
keit. Sie opfert die Einheit ihres Gebildes nim-
mermehr irgend einem bühnenmalerischen Moment
auf. Sie sucht nicht einzelne Strahlen des Lichtes

unter die Menge zu schleudern — ihre ganze Lei-
stung ist von ein und demselben Glanze durchdrun-
gen, um ja den Totaleindruck nicht zu schwächen.
Unübertrefflich spielte sie in diesem Sinne heute die
Chriemhild, mit allen Nuancen weiblicher Empfind-
samkeit, List, Hingebung, Aufopferung, Schwaz-
haftigkeit, Gereiztheit, Trauer, Verzweiflung, Reue
und Ergebenheit! Der Zauber ihrer klangvoll-tönen-
den Stimme umstrift unsere Seele mit magischer
Gewalt und reißt sie mit sich fort durch alle Sü-
figkeiten und Dualen der Gefühlswelt. Hervorrur-
fungen ohne Zahl — begeisterter Applaus — das
versteht sich von selbst! An ihrer Seite zeichnete sich
der denkende Schauspieler Walburg als Siegfried
aus. Kräftig, mit richtiger Färbung gab er seinen
bald girrenden, bald tobenden Helden. Auch ihn
zeichnete das Publikum durch Beifall und Hervor-
rufungen aus. Mad. Arfeld (Brunhilde) möge sich
in Momenten der Aufregung nicht zu sehr vom Ge-
fühle hinreißen lassen, sie überstürzt dann die
Worte und wird unverständlich, im Uebrigen ist sie
eine verständige Schauspielerin. Dagegen grimas-
firte Hr. Engelbrecht (Günther). »Rehmt den Mund
nicht so voll,« sagt Hamlet. — Das Arrangement
verdient das vollste Lob. Das Haus war ziemlich
besucht. G. S. Berfff.

— Herr Dessoir soll, dem Vernehmen nach, seine
Gastrollen auf dieser Bühne fortsetzen.

— Samstag, den 18. Juli, zum Vortheile des
Regisseurs Herrn Walburg, zum ersten Male:
»Der Spion, oder: das Feldlager bei
Dfen.« Volksdrama in 4 Akten mit Chören und
Tänzen, von Jos. Wilhelm, Musik von Herrn
Carl Doppler. Hr. Westler Sándor wird
mit seiner Gesellschaft, aus Gefälligkeit für den
Benefizianten, mitzuwirken die Ehre haben. — Die
vorkommende neue Dekoration ist von Hrn. Numeier,
Dekorateur des Theaters, gemalt.

Volksbemerker.

Das Volksfest »Ein Tag im Jahr für Jeder-
mann«, den 12. d. M. gegeben, dürfte sicherlich
bald eine zweite Sonntags-Auflage erleben; so ani-
mirt, so bunt, so glänzend, so durcheinanderlustig war
es. Der Polcinell machte seine Sachen vortrefflich;
die Puppentheater ließen nichts zu wünschens-
würdigem übrig; die Seiltänzer machten Sprünge,
daß sie beinahe den Hals gebrochen hätten; die
Zigeuner tobten auf ihren Zimbeln u. rasten auf
ihren Streichinstrumenten; die Zigeunerinnen,
Esmeralda unter ihnen, wahrhaftig viel Glück
— viel Liebe — viele Geirathen — Gewinnste
aus der Lotterie und machte verliebte Augen
zum Verrücktwerden; die Militär-
banden reizten zum Tanzen, die Bauern hup-
ten, die Kinder jubelten, die Großen aßen und
tranken und waren vergnügt, als hinge der
Himmel voller Wasageigen und als wäre die
Erde eine große »Mohnnudel-« Schüssel,
mit Honig und Zucker überfüllt und als löße
mitten durch diese nichts als Oberländer-
Bier, guter Wein, Gestrornes, Lacrima
Christi, Madeira und Malaga! Dergleichen
Feste sind, wenn sie festlich sind, eine gute
Aufheiterung des Volkes — das Volk bedarf
der Aufheiterung. Hr. Tomala gewährte ihm
dieselbe im hohen Grade. Dabei ist der
Ertrag noch einem wohlthätigen Zwecke
geweiht. — Eviva! 3.

— Heute, Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr, findet
die feierliche Eröffnung der Eisenbahn von Peßh

nach Waizen statt. Es ist dies für unser Vaterland ein um so bedeutungsvollerer Tag, da er der erste ist, an welchem auch Ungarn in die Reihe jener Länder tritt, welche von der bedeutendsten und wunderbarsten Erfindung unsers Jahrhunderts Gebrauch machen. Der 15. Juli 1846 wird also in den Annalen unserer Heimath mit großen Lettern prangen, zur Erinnerung, daß an diesem Tage sich hierlands dampfende Lokomotive auf eiserner Straße zuerst in Bewegung setzten, um Personen und Güter mit Windesschnelle zu befördern. Möge man sich in naher und fernere Zukunft stets mit Wohlwollen daran erinnern!

— Die ersten Nummern von dem in Klausenburg erscheinenden „Természetbarát“ (Naturfreund), ein naturwissenschaftliches Blatt, ist bei uns angelangt. Netze Ausstattung und billiger Preis empfehlen das junge Unternehmen. An wissenschaftlichen Blättern und an wissenschaftlichen Lesern fehlt es uns freilich noch ganz erschrecklich ungeheuer. 3.

— Hr. Joseph Engel, unser Landsmann, (geboren zu Ujhely), ein ausgezeichnete Bildhauer, der, als er noch Schüler der Akademie in Wien war, von derselben die ersten Preise und im Jahre 1844 von der Royal Academy in London, wo er sich noch immer befindet, für das beste Werk im Modelliren die Medaille erhielt, hat der Kunstausstellung in Pesth eine Basrelief-Platte aus Gips gesendet, vorstellend: „Apollo, wie er den Stunden gebietet, die Pferde zu bringen.“ Diese Basreliefplatte ist aus London hier angekommen, leider aber, wegen der nachlässigen Verpackung, in sehr beschädigte Zustände, was uns so bedauernswürdiger ist, da höchstachtbare u. kompetente Kunstkenner dieses Werk in Erfindung, Zusammenstellung und Ausführung als meisterhaft anerkannt. Man ist daher bemüht, die schadhafte Theile nach Möglichkeit auszubessern, vielleicht gelingt es; dann würde dieses treffliche Werk unsers Landsmanns zu den größten Bierden der Ausstellung gehören. — (Es ist bereits in der Ausstellung zu sehen und erregt selbst in seinem beschädigten Zustande allgemeine Bewunderung.) D.

— Der „Budapesti hiradó“ theilt ein merkwürdiges Aftenstück der Sz... der Stadt vom Jahre 1725 mit; es ist das Urtheil über einen Zauberer und Hexenmeister, Namens Daniel Rozsa, der laut dem 60. Artikel der Kriminal-Praxis lebendig verbrannt wurde. 3.

— Nächstens kommt von Szigligeti ein Lustspiel, unter dem Titel: „Pasquil“, im Nationaltheater zur ersten Aufführung. Dazu soll noch ein lattiges Lustspiel von einem bis jetzt unbekanntem Verfasser gegeben werden. 3.

— In unserer Zeit müssen sogar die armen Todten ausziehen. Sie können nicht ein Mal den ewigen Schlaf ruhig und ungestört schlafen. Ist das nicht grausam?? So wurde dieser Tage ein vornehmer Grabmal, nachdem die darin befindlichen Todten herausgenommen wurden, dem Meistbietenden verkauft. Ja, in unserer industriellen Verflüchtigung ist uns am Ende nichts mehr heilig. 3.

— Die Fallimente nehmen in unserer Stadt abermals merklich überhand, obgleich des Sommers die Tage länger und jeder mehr Zeit hätte zu arbeiten. Oft werden durch derartige Handelsschultereien ganze Familien, die ihr im Schwelge Zusammengespartes auf Treu und Glauben hingaben, an den Bettelstab gebracht. Es wäre gar nicht übel, wenn die schärfsten Verordnungen erlassen würden; wie oft geschah es nicht schon, daß der arme Gläubiger mehrere Wochen nach solch' einem Fallimente von der vorüberrollenden glänzenden Equipage seines Schuldners von Kopf bis zu den Füßen mit Noth bespritzt wurde. 3.

— Nach Waizen wurde eine solche Anzahl von Hornvieh getrieben, daß dasselbe nicht verkauft werden konnte. Die Besitzer mußten den größten Theil ihrer Ochsen wieder zurütreiben lassen. An Ochsen fehlt es uns also durchaus nicht. Im Gegentheil, dieselben mehr e n s i c h mit jedem Tage. Wir hoffen dabei ganz zuversichtlich, daß der Preis des Fleisches — herabgesetzt werde!!! 3.

— Die Herren Rosselenker, wenn sie vor irgend einem Hause anhalten, lieben es, ihre Pferde sich selbst zu überlassen, so geschah es denn, daß dieser Tage ein Paar solch' verlassener Thiere schon geworden den Milchtram einer armen Frau zertrümmerten. 3.

— Hr. Johann Horrak, ein ausgezeichnete Porträtmaler (Miniatur und Aquarell) aus Wien ist hier angekommen und gedenkt durch einige Zeit seine Kunst hier zu üben. Wir haben einige seiner Porträts gesehen und waren besonders durch die frappirende Ähnlichkeit überrascht. D.

— Der Bau im Ofner Mittelpfeiler unserer Kettenbrücke geht rasch vorwärts, die letzten Strebungen des Jangdammes werden ausgehoben, und das Werk ist bereits 12 Fuß ober dem Nullpunkt des Donau-Wasserstandes. Es dürfte der Pfeiler noch heuer die Höhe des Jangdammes überschreiten. 3.

— In keinem Jahre ward noch die Pflasterung Pesth's mit solchem Eifer betrieben. Fertigt sind bereits der Theater-, der Rosen-, Sebastian- und Universitätsplatz, so wie die Land-, Waizner- und Kerepeser-Straße, welche letztere auch mit einer Promenade geziert wurde; in den Vorstädten wurden andere Gassen in einen erträglichen Stand gesetzt und noch dieses Jahr soll die Fleischhauer-Gasse gepflastert werden, die Kosten dafür sollen sich auf 26,000 fl. C. M. belaufen. 3.

— Der Hasbaurath-Direktor in Wien, General-Major v. Weiß, der mehrere Werke über das Bauwesen geschrieben hat, und dessen Sohn als Genie-Hauptmann in Ofen sich befindet, ist dieser Tage gestorben. Er war ein biederer u. gebildeter Mann, und für die Technik ist sein Tod ein starker Verlust.

Samstag erscheint bestimmt die für den Monat Juli versprochene ganz neue Figurine sammt geschmackvollem Anzug à la Métamorphose.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischofsstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- und Buchdruckerei.